

Wir schneiden ins Kerbholz

Bergbau im Odenwald

Auf seiner diesjährigen Tagung am 10., 11. und 12. Oktober 1952 hatte der Breubergbund (Neustadt im Odenwald) neben vielen anderen Vorträgen auch einen über die Erzlagertstätten des Odenwaldes von Dr. Diehl und einen anderen über „alte Bergwerke und Eisenhämmer im Odenwald“ von Friedrich Mößinger einem sehr interessierten Hörerkreis geboten. Das hohe Alter des Bergbaues im Herzen des Odenwaldes zeigt die Beschreibung der Heppheimer Mark von 773 bzw. 795, weil hier schon Erzgruben erwähnt werden. Das ganze Mittelalter hindurch geben dann Urkunden Hinweise auf Silber- und Eisenbergbau. Früh finden sich auch Schmelzen und Hämmer. Funde einer Pulverkammer und einer Stielbüchse lassen eine Waffenschmiede aus der Zeit um 1400 vermuten. Vom 16. Jahrhundert an kennen wir dann genau die Geschichte vieler Hämmer mit ihrem Auf und Ab, und auch die Bergbaubetriebe werden in zahllosen Akten lebendig. Das Wiederaufleben vieler Gruben im 19. Jahrhundert und der Manganerzgruben im ersten Weltkrieg ist noch in guter Erinnerung.

Eine vielbeachtete kleine Ausstellung, die bei der Tagung gezeigt wurde und die von dem Vortragenden zusammengestellt war, bot vor allem eine Gesamtkarte der Bergwerke, Schmelzen und Eisenhämmer des Odenwaldes, eine Anzahl alter Pläne von Hämmer, einen Profilschnitt des Reichenbacher Kupferbergwerkes von 1847, alte Hammerzeichen und Wappen, ferner Fotos nach alten Bildern und Holzschnitte aus alten Bergwerksbüchern, die dem Beschauer den Betrieb früherer Zeiten anschaulich machten. Viele Erz- und Schlackenproben waren zusammengetragen; als einziger Rest aus dem 19. Jahrhundert sah man Grubenlämpchen des Museums Michelstadt.

Ein wenig bekanntes Gebiet Odenwälder Vergangenheit fand rege Beachtung bei den vielen Teilnehmern der Tagung.

Das Darmstädter Gespräch 1952

Wieder hatten sich, zum dritten Male, geistig und künstlerisch interessierte Menschen von fern und nah für drei Tage zusammengefunden. Zu den Deutschen, bei denen der hohe Anteil von Berlinern auffiel, gesellten sich Holländer, Franzosen und Engländer; sogar Redner aus New York und Buenos Aires ließen sich vernehmen. Die Quintessenz heutigen Denkens über das Problem „Mensch und Technik“ wurde in Rede und Gegenrede vermittelt, an mehr als einem Punkte kam man sich näher, kam man weiter.

DAS PARADIES LIEGT VOR UNS! — Im 18. Jahrhundert glaubten die Zeitgenossen eines Voltaire und Lessing an irdische Glückseligkeit durch verstandesmäßige Regelung aller Lebensverhältnisse. Auch auf dem diesjährigen Darmstädter Gespräch wurden noch ähnliche Gedanken geäußert. Der Vier-Stunden-Arbeitstag sei zu erhoffen, „das Paradies liegt vor uns!“ Die Einführung des Fließbands in den Fabriken, das menschliche Arbeitskraft freisetzt, wurde von Prof. Kraemer-Karlsruhe als „religiös“ gepriesen. Es sei „Gottesauftrag“, die Technik zu nutzen, die nur „ein getreuer Knecht“ sei.

Den Fortschrittsoptimisten traten kritische Denker entgegen, die sich aus verschiedenen Lagern zusammenfanden. Die Höhepunkte der Darmstädter Tage waren einzelne Stellen in den Ausführungen von Stepun, Hoyer, Kükelhaus und Rosenstock, wobei die rund 1500 Hörer atemlos lauschten. Als erster Redner hatte ein Theologe die christliche Position angedeutet: die Technik liegt nicht auf der Heilslinie, sondern „auf der Unheilslinie“ der Menschheit; die beim babylonischen Turmbau scheiternden Völker des Alten Testaments seien ein Menetekel für die Gegenwart. Der bekannte Münchener Universitätsprofessor Fedor Stepun, in Moskau geboren, aber seit seinen Heidelberger Studienjahren dem geistigen Raum des Westens zugehörig, verfocht die These von den dämonischen Kräften einer technisierten Welt. „Wer religiös gestimmt ist, aber Gott verneint, verfällt den Dämonen“, rief er Kraemer zu.

BOYKOTT DER TECHNIK? — Der Psychologe und Arzt Dr. Heyer wandte sich mit Energie gegen die „schön gesprochenen, aber leichtfertigen“ Sätze der Fortschrittsoptimisten. Durch die Technik habe der Mensch „den Umgang mit dem Elementaren“ verloren: welcher Großstädter könne z. B. noch im Freien ein Feuer entzünden! Aus seiner Praxis als Arzt berichtete Heyer von typischen seelisch-leiblichen Störungen an Industriearbeitern, die ihr Leben lang nur einen Hebel zu bedienen haben. Hier schloß sich Kükelhaus an, der von jedem „samenhafte Handlungen von größter Intensität“ verlangte: bewußt feierliche Mahlzeiten im eigenen Hause bereiteter Gerichte, nicht flüchtige Nahrungsaufnahme von Pillen und Destillaten. Ein weiterer Redner forderte den Boykott gewisser, unser Seelenleben gefährdender technischer Geräte „durch die geistigen Eliten“ (Radioapparat, Fernsehempfänger usw.). Kirchenarchitekt Bartning betonte die geringe Verantwortlichkeit des Menschen, der sich technischer Zerstörungsmöglichkeiten bedient (die es neben den technischen Aufbaukräften gibt): wer jemand mit der Faust niederschlägt, empfindet selbst Schmerz und sieht sein Opfer, was sein Gewissen erwecken kann; wer dagegen die Atombombenlast eines ferngesteuerten Flugzeugs auslöst, kann mit der Zigarre im Munde in einem geheizten Zimmer sitzen, vom Schauplatz der Katastrophe weit entfernt. Über die Frage, ob wir die weitere Entwicklung der Technik übersehen und überwachen können, konnte man sich in Darmstadt nicht einigen. Mahnend rief ein Professor der Technischen Hochschule Berlin aus: „In der Technik gehen Dinge vor, die man nicht rational vorher berechnen kann!“

DER TANZ UM DAS VERCHROMTE KALB. — Man werde sich an die Technik gewöhnen, von ihr wenigstens nicht mehr innerlich fasziniert werden, meinten viele der Sprecher. „Der Tanz um das verchromte Kalb wird bald vorbei sein!“ Rosenstock, USA, zeigte einen Weg, wie jeder sein seelisches Gleichgewicht auch in einer technisierten Welt retten könne. „Verlorene Arbeitshandlungen müssen durch Spielhandlungen ersetzt werden!“ Der Kapitän des Ozeanriesen, der nur noch auf Tasten drückt, soll in freien Stunden ein Segelboot manövrieren, um die Ganzheit seines Berufs „Schiffer“ nach wie vor zu erleben.

Am letzten Tag der Darmstädter Begegnung diskutierten Künstler, industrielle Formgestalter und Architekten. Der große Gegensatz, der die Theoretiker gespalten hatte, zeigte sich auch bei den Praktikern. Die Anhänger und Befürworter der Technik vertraten den Standpunkt, es genüge, dem Zweck eines Geräts und seinem Werkstoff gerecht zu werden, und man habe „die gute Form“ (von „schön“ wollte man nichts wissen). Die Gäste aus der Neuen Welt bestritten diese einfache Regel. Aus Buenos Aires kam der

Ruf: Laßt das Schlagwort von der „reinen Zweckform“ beiseite. Gibt es nicht vielleicht doch zu allen Zeiten „eine ästhetische Form“ (Stilform)? Warum, rief ein Museums-mann aus New York, nicht auch das modische Element gelten lassen? Nun kamen auch aus deutschem Munde interessante Äußerungen: es ging gegen die Stahlrohr-möbel der sog. „Bauhauszeit“, da der Mensch im Wohn-raum „einen gewissen Bestandteil organischer Stoffe“ nötig habe. Ein junger Architekt aus Recklinghausen berichtete, daß dort wieder Eckbänke gekauft würden, und man nicht das Haus als „Wohnmaschine“ (Le Corbusier 1925), son- dern als „Nest“ wünsche. Hier ergänzte Rosenstock, USA, man dürfe zwar die Küche technisieren, jedoch nicht die Wohnräume. Damit rundet sich der Kreis: man gebe der Technik, was ihr gebührt. Doch bete man sie nicht an, lasse sie nicht alle Formen unseres Lebens bestimmen! Mit diesem Ergebnis schloß die Tagung. N. v. H.

Der Geheime Bergrat Karl Ludwig Heusler

Unter den Leitern des 1861 aufgehobenen Bergamts Siegen verdient der Geheime Bergrat Heusler eine besondere Würdigung.

Karl Ludwig Heusler stammt aus einem eidgenössischen Geschlecht. Über Straßburg und Frankfurt kamen die Heuslers nach Dillenburg, wo Karl Ludwig am 9. Oktober 1790 als Sohn des Hofkammerrats Johann Jacob Heusler geboren wurde. Er besuchte in seiner Vaterstadt das Pädagogium, die hohen Schulen in Herborn und Marburg sowie die Bergakademie in Freiberg. 1811 trat er als Großherzoglich Bergischer Bergeleve in den öffentlichen Dienst. Der 1816 in Bonn neugebildeten Oberbergamts-kommission für die niederrheinischen Provinzen wurde der 26jährige als Mitglied zugeteilt. Zehn Jahre blieb Heusler nun in Bonn, seit 1822 als Oberbergrat. 1828 wurde er nach Siegen versetzt und leitete seitdem zu-nächst vertretungsweise das dortige Bergamt. Er löste den als Geologen wie als Verwaltungsfachmann gleich bedeutsamen Bergrat Schmidt ab, nach dem die „Schmidtsche Regel“ zur Ausrichtung von Sprungver-werfungen ihren Namen trägt.

Während Bergrat Schmidt sich offenbar der seit 1818 in Siegen bestehenden Bergschule weniger hatte annehmen können, wandte sein Nachfolger ihr sofort seine beson-dere Fürsorge zu. Er wies vor allem auf die Notwendig-keit einer praktischen Ausbildung hin; die den Berg-schülern gerade in Siegen nicht recht zuteil werden konnte. Denn hier waren in unmittelbarer Nähe der Stadt keine geeigneten Gruben vorhanden. So hatten gerade die Söhne von Bergleuten und Steigern auf den Besuch der Schule verzichten müssen, weil sie diese Ausbildungszeit ohne Arbeitsverdienst nicht überstehen konnten. Heuslers Vorschlag, die Schüler im Müsener Bezirk mit praktischer Arbeit zu beschäftigen und sie erst am Schluß einer Woche zum eigentlichen Unterricht nach Siegen kommen zu lassen, ließ sich nicht lange durchführen, da sich die Zög-linge durch das „Hin- und Herlaufen zwischen Müsen und Siegen starke Verkältungen zuzogen“. So wurde dann seit 1830 bei der Bergschule Siegen erstmalig die halbjährige Scheidung zwischen Unterrichtszeit und prak-tischer Ausbildung vorgenommen.

In die Zeit, während Heusler das Bergamt in Siegen leitete, fallen die Kämpfe um ein neues Berggesetz. Seiner Vermittlung ist es zu danken, daß schon vor der Verkündung des neuen Gesetzes den Siegerländer

Grubenbesitzern die meisten der 1815 eingeführten Ab-gaben erlassen wurden.

Über seine beruflichen Leistungen hinaus, die schon durch seine erfolgreiche dienstliche Laufbahn bewertet werden, gehört Heusler zu den bedeutsamsten Persönlichkeiten, die das Siegerland im zweiten Viertel des 19. Jahr-hunderts aufzuweisen hat. Der Oberbergrat erfreute sich der besonderen Hochschätzung des in personeller Hin-sicht gewiß nicht anspruchslosen Oberpräsidenten Vincke. Unter dessen Oberleitung war Heusler von 1833 bis 1841 der erste Vereinsdirektor des Kultur- und Gewerbevereins. In diesem Verein, dessen Ziel beson-ders die Pflege des vaterländischen Bodens und der vater-ländischen Gewerbe war, beschäftigte sich Heusler u. a. mit der Eisenbahn. Deren Einführung überhaupt war ja damals im Siegerland ebenso umstritten wie die Wege-führung im einzelnen. „Der Horizont geht hier nicht weiter als bis an die Rahrbacher Höhe und an die Kalt-eiche“, schrieb er einst nach Münster, als es in Siegen mit dem Eisenbahnbau ebenso wenig vorangehen wollte wie mit der höheren Bürgerschule. An der endlich 1836 zu-stande gekommenen Begründung einer Realanstalt in Siegen hat Heusler einen wesentlichen Anteil, wie er auch zu den Mitbegründern des Vereins gehört, der sich 1842 zur Errichtung einer höheren Mädchenschule in Siegen bildete.

Am meisten überrascht vielleicht bei diesem vielbeschäf-tigten Mann, daß unter seiner Leitung 1846 das erste große Siegerländer Sängerkongress vor sich ging.

Heusler hat so auf die kulturelle Entwicklung im Sieger-land nicht weniger gewirkt wie für den technischen und gewerblichen Fortschritt des Landes. Dr. Güthling

„Bergleute singen für Bergleute“

Das zur festen Tradition der GBAG Gruppe Dortmund gehörige Chorkonzert am 26. 10. 1952 im Capitol stand unter dem Protektorat von Herrn Bergwerksdirektor Bergassessor Dr.-Ing. Haack und unter der bewährten Regie der Herren Dipl.-Ing. Döhne und Dr. Mämpel. Eines sei vorweggenommen: Wer diese Chöre singen hörte, spürte die Begeisterung der Sänger fast aus jedem einzelnen heraus. Das umfangreiche Programm wurde flüssig und reibungslos abgewickelt; selbst als bei der Schlußgruppe fast tausend Sänger der fünf Chorgruppen mit den Mitgliedern von achtzehn Vereinen unter einem Dirigenten auf der Bühne standen, gab es keine Störung, ganz abgesehen von der musterhaften Chordisziplin selbst. Besonders erfreulich war in diesem Jahr der größere An-teil bergmännischer Lieder und Chorwerke. Der volkslied-hafte Charakter gerade dieser Chorkompositionen gibt uns die Zuversicht, daß auch eine Neubelebung, vielleicht auch Neugestaltung bergmännischer Volkslieder nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Was wir an diesem Vormittag erlebt haben, war stärker als alles, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde. Die Aufgabe des Preisrichterkollegiums, dem der Erste Vor-sitzende der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kul-tur im Bergbau, Herr Dr.-Ing. Winkelmann, vorstand, war gewiß schwierig. Wenn der von Herrn Dr. Haack ge-stiftete Wanderpreis (ein Gemälde von O. Kollreider) den Sängern der vierten Chorgruppe mit ihrem Dirigenten Heinrich Lichtenberg zufiel, so war diese Auszeichnung sicher verdient, wenngleich alle Chöre sich fast ebenbürtig waren.